

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau

Ersteinst Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.



Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Reklamen die sechsgespaltene Petitzeile 55 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 45 Pfg., mit Beleglohn 50 Pfg., durch die Post 1.70 fürs Vierteljahr



Nummer 141.

Dienstag, den 20. November 1917.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß zu Veranstaltungen irgendwelcher Art durch Vereine oder Gesellschaften in hiesiger Gemeinde vorher die schriftliche Genehmigung bei der Polizeibehörde einzuholen ist. Letztere ist entweder durch den Besitzer, bei dem die Veranstaltung erfolgen soll, oder von dem betreffenden Vereinsvorsitzenden zu beantragen.

Flörsheim, den 20. November 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Auf behördliche Anordnung ist auch für die hiesige Gemeindeverwaltung ab 26. November 1917 die durchgehende Arbeitszeit, von 8—3 Uhr, zur Sparrung von Feuerung und Licht eingeführt worden.

Die Sprechstunden verbleiben unverändert bestehen, an allen Werktagen, vormittags von 8—12 Uhr. Nachmittags bleiben die Dienstzimmer mit Ausnahme der Polizeiwache geschlossen.

Für dringliche Fälle ist ein Beamter auch nachmittags im Polizeisprechzimmer anwesend.

Flörsheim, den 20. November 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Krankenbrotkarten erfolgt morgen Mittwoch, den 21. ds. Mts., von 8—9 Uhr vormittags, im hiesigen Rathause, Zimmer 2 (Wachlokal).

Flörsheim, den 20. November 1917.

Der Bürgermeister: Lauck.

Local-Nachrichten.

Die Schuhfabrikationslehrerin Frau Bonig,

welche auch hier im Auftrage der Gemeinde einen Kursus abhält, teilt mit, daß dieser am 26. November, also nächsten Montag, beginnt. Es haben sich zur Teilnahme 135 Personen gemeldet und da stets nur etwa 12 Personen unterrichtet werden können, wird immerhin geraume Zeit vergehen, bis alle Angemeldeten an die Reihe kommen. Nachfragen möge man unterlassen, da die Interessentinnen so wie sie sich gemeldet haben, schriftlich oder mündlich zur Teilnahme an dem Kursus aufgefordert werden.

Bezugscheine gebührenpflichtig? Wie die Reichsbekleidungsstelle auf Anfrage mitteilt, ist den einzelnen Ausschüssen der Reichsbekleidungsstelle der Antrag auf Erhebung von Gebühren für die Ausstellung von Bezugscheinen zugegangen. Es ist wahrscheinlich, daß eine Gebühr von je 10 Pfennig für die Ausstellung von Bezugscheinen eingeführt wird.

GESCHW.

Inh. BECKHARDT & LEVY

ALSBERG

MAINZ

3-5 LUDWIGSTR. 3-5

In unübertroffener Auswahl, geschmackvollster Verarbeitung und größter Preiswürdigkeit empfehlen wir:

Winter-Mäntel und Mantelkleider

neue geschmackvolle Formen in allen Farben, darunter viele elegante Stücke mit Pelzbesatz

Mk. 75.— bis 450.—

Pelzkragen und Muffe

Alle Arten Fuchs, Edelmarder, Steinmarder, Skunks, Opossum, Illis, Feh, Murrel usw. Feinste Ausführung.

Kanin-Garnituren

schwarz, weiß, grau, braun

Kragen v. Mk. 39.50 Muffe v. Mk. 47.— an

Kinder-Garnituren

Pelzkragen und Muffe

von Mk. 13.50 an

Einzelne Felle zum Selbstanfertigen von Kragen

Pelz-Mäntel — Pelzgefütterte Mäntel

Weltgeheudste Garantie

Mässige Preise



Plüsch-, Samt- und Astrachan-Mäntel

von der Mode besonders bevorzugt, zeigt unser Lager alle neue Formen in bester Verarbeitung mit und ohne Pelzbesatz

von Mk. 145.— bis 750.—

Jackenkleider

alle mögliche neue Macharten, in neuen Farben, wie braun, grau, grün und marine, aus soliden Stoffen, darunter prachtvolle Modelle mit Pelzgarnierung, aus besten reinwollenen Stoffen.

von Mk. 110.— bis 600.—

Schwarze Frauen-Mäntel

gediegene Verarbeitung aus guten Stoffen

von Mk. 48.— bis 350.—

Kinder-Mäntel

reizende neue Formen aus guten Stoffen und Samt

von Mk. 15.— bis 98.—

Durch frühzeitige günstige Einkäufe grosse Vorteile in Bezug auf Preis und Stoffqualitäten.

Das Auge der Schlacht.

Wer ist das Auge der Schlacht? Noch nicht lang ist's her, da war es der Feldherr, König und Heerführer mit glänzendem Stab hielten auf schwebenden Hohen auf der Höhe, sahen auf ihren Füßen das gewaltige Schauspiel sich abrollen. Als Feldmarschall Graf Schlieffen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts den modernen Feldherrn als einen Rechner und Denker am Kartentisch in irgendeinem, dem Feuer meilenweit entfernten Schloß stiegerte, als ein abgelebter, hausendes Gehirn, das von tausend Telegraphenbräuten und im Auto heraneilenden Generalstabsoffizieren geliebt wird, da glaubte man selbst in militärischen Kreisen lächeln zu dürfen. Und heute? Der Feldherr ist unsichtbar geworden, nur zu hierlichen Anlässen begehrt er die Truppen. Am Schreibtisch sitzt er, statt des Feldstechers, das Telefon in der Hand, und trotz dem Aufsturm der aus der Leidenschaftlichkeit des Kampfes geborenen Meldungen, die in wechselnder Gestalt, bald als atemloser Läufer, bald als galoppierender Reiter, als flatternde Brieftaube, als feuerdurchdringender Meldehund, als Film aus der Dunkelkammer, als Blinkwelle, als laufender Flieger, als ratternder Motorjäger, als elektrischer Strom durch Drähte und durch die freie Luft, ihn, den Mittelpunkt erreichen. — Wer ist das Auge der Schlacht?

Der Infanterist? Ach, ihm ist die Welt ein Trichter, ein zerbrochener Baumstumpf, ein Beet von zerlegtem Drahtverhau, bedeckt von zwei Welen, das ist er selbst und der Tod. Bieleicht der Scharfschütze dort in der Höhenstellung? Frage ihn nach dem nächsten Dorf, er wird antworten, das ist das mit dem abgebrannten Schulhaus. Er weiß nur, daß er in Flandern und vor einem schottischen Regiment liegt. Aber in dem stehenden Meer breiten Streifen, sein Maschinengewehr zu bestreichen hat, sieht er jedes Mäuschen laufen.

Der Artilleriebedachter, dessen Scherenferrohr am Rand der hochgelegenen Straße emporgreift, er sieht doch die Schlacht? Gewiß. Er zeigt dir ein graues, dunkliges Etwas, murmelt von den Trümmern der Tuffhülle in Ypern, deutet auf einen meilenfern glühenden Kiesel — und behauptet, das sei der Kessel der See. Fragst du ihn, was unsere Infanterie macht, zuckt er mit den Achseln und brummt etwas von „Schweineerei, Rauch und Feuer, Leuchtkugeln, Gewehrfeuer!“

Wie groß aber ist erst deine Verblüffung, wenn du den gelandeten Flieger ansprichst und von ihm Offenbarungen erwartest. Gnomer verkehrt im Quadrant, 4224 b 2, schimpft der Flieger, weiße Träger in der Winterstellung vor Koellapelle ausgelegt, Engländer ist also nicht weit vorgekommen, unsere braven Infanteristen haben mir zugewinkt.“ Natürlich, er hat seinen Gefechtsauftrag erfüllt, im übrigen brauchte er beide Augen, um sich durch die Flakwolken, die himmlischen Regenwolken und die feindlichen Jagdflugzeuge durchzuschlagen. — Wo ist das Auge der Schlacht? Das allsehende, allübersehende Auge?

Dort hinter dem Walde schwanzt, von einem Dugend Soldaten umgeben, gehalten, der Fesselballon. Zu flattert in den Aether, schlingt mit beständlichem Geflügel den Himmelsraum rings um die Brust und flüßt hoch. Während Anfälle von Seelentranke werden müßig unterdrückt. 1000 Meter zeigt der Höhenmesser. Jagdflugläge du über den Nordrand, Gott sei gelobt, die Erde ist noch da. Nun wird den Blick weit hinaus über das Schlachtfeld. Silberne Straßen schlängeln zwischen Ypern, Meenen, Rousselle und Langemark. Der Troß zweier Heere, Kampfwagen und Proviant für Hunderttausende kriecht wie Ameisenlarven heran. Lokomotiven, winzig wie Kinderpielzeuge, schaukeln durch das braunliche Land. Dein Blick durchbohrt den ganzen Dunst, der, den flandrischen Sämpfen entwallen, die Kampfzone überleuchtet. Die Artillerien, das Wert aus Tausenden von Fabriken der reichsten Länder, sind in voller Arbeit. Wie ein Streufeldschuß schaut die Kampfzone aus, oder wie ein Wagenkollaps, der sich auf der regnerischen Landstraße mit Rot bespritzt. Du gudest dem Engländer in

den Kollaps. Da ein Batterienest, aus dem Feuerstrahlen zucken. Da ein Lastkraftwagen. Da eine schwarze Kolonne marschierender Soldaten. Die ganze englische Angriffsmasse wimmelt dir zu Füßen. Wahrlich, der Fesselballon ist das Auge der Schlacht.

Das Auge aber hat Brauen, blühende finstere Brauen, die sich in Gestalt himmlischer Wolken über seinen Haupten zusammenziehen. Aufpassen! schreit der Beobachter. Du hörst ganz dicht wütendes Geknall von Maschinengewehren und siehst einen deutschen Flieger, von drei Engländern, die sich hinter der Wolke angehängt haben, verfolgt, abstreichen. Der Beobachter zerrt am Telefon, ruft etwas von „Einholen, Fliegergefahr!“ hinein und winkt dir heftig zu, du sollst dich wie er, auf den Nordrand legen. Unter dir, auf der Erde, geht ein wildes Knallen los. Die Beobachtungsgewehre feuern auf den einen Engländer, der den Ballon, mit Brandgeschossen spritzt, umkreist. Jetzt schießt auch unser Flak mit weißschimmernden Kugeln nach dem Feind.

Ist der Fesselballon wirklich das Auge der Schlacht? Nein. Er sieht ins Große, doch er übersteht das Kleine. Ungelesen bleibt das heldenmüßige Geknall, das zum letztenmal um den letzten Betonunterstand gegen die wütenden Australier sich schart, ungelesen der leichte Schützenleiter, der über Trichter und Leichen dem Bedrohten zu Hilfe springt. Wer ist es dann? Jeder deutsche Soldat mit zwei offenen Augen und tapferen Hergens, der seinem Führer Meldung macht, all die Hunderttausend, die das tun in den schrecklichsten Augenblicken zwischen Leben und Tod, die bilden das Auge der Schlacht.

Der russische Friedensvorschlag.

Aufruf an alle Kriegsführenden.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden des neuen Umsturzes in Petersburg tauchten allenthalben Gerüchte auf von einem Friedens- und Waffenstillstandsangebot, das Russland an Deutschland gerichtet hat. Nunmehr gibt die neue Petersburger — nicht russische — Regierung das Programm, das sich an alle Kriegsführenden wendet, bekannt. Es heißt darin u. a.:

Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte hat die Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen. Er erklärt: Die durch die Revolution vom 6. und 7. November geschaffene Regierung der Arbeiter und Bauern, die sich auf den A. und S.-Mat stützt, schlägt allen Regierungen der Kriegsführenden vor, alsbald Verhandlungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen. Die Regierung ist der Ansicht, daß ein gerechter demokratischer Frieden, der von der Mehrheit der Arbeiterklassen aller Kriegsführenden Länder erstrebt wird, die durch den Krieg erschöpft und ruiniert sind, ein Frieden, den die russischen Arbeiter und Bauern nach dem Sturze der Monarchie forderten, ein sofortiger Frieden ohne Annexionen, d. h. ohne widerrechtliche Aneignung fremden Gebietes und ohne gewaltsame Eroberung fremder Nationalitäten, und ein Frieden ohne Kontributionen sein muß. Die russische Regierung schlägt allen Kriegsführenden vor, sogleich einen solchen Frieden zu schließen und sich bereit zu erklären, unverzüglich alle energischen Schritte zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Bevollmächtigten aller Länder und aller Nationen zu tun.

Gleichzeitig erklärt die Regierung, daß die erwähnten Bedingungen nicht als endgültig betrachtet werden sollen, das heißt, die Regierung ist damit einverstanden, alle anderen Friedensbedingungen zu prüfen, wobei sie nur darauf besteht, daß diese Bedingungen so bald wie möglich von jedem Kriegsführenden vorgelegt werden, und daß diese Bedingungen durchaus klar ohne die geringste Zweideutigkeit und ohne jeden geheimen Charakter seien.

Indem die Regierung alle Völker einlädt, sogleich Friedensverhandlungen zu beginnen, erklärt sie sich ihrerseits bereit, diese Verhandlungen durch schriftliche oder telegraphische

Mitteilungen sowie durch Besprechungen zwischen Vertretern der verschiedenen Länder oder durch Konferenzen aus den genannten Vertretern zu verwirklichen. Um diese Vorverhandlungen zu erleichtern, wird die Regierung Bevollmächtigte in den neutralen Ländern ernennen.

Die Regierung schlägt den Regierungen aller Kriegsführenden Länder vor, sogleich einen Waffenstillstand zu schließen: sie glaubt ihrerseits, daß dieser Waffenstillstand für drei Monate geschlossen werden muß, welche Zeit genügen würde, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen. Sie schlägt ferner vor, daß Vertreter aller Nationalitäten oder Nationen, die in den Krieg hineingezogen sind, oder ihn aber sich ergeben lassen wollten, an den Friedensbesprechungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenberufen werde.

Indem die vorläufige Regierung der russischen Arbeiter und Bauern diese Friedensvorschläge den Regierungen aller Kriegsführenden Länder macht, wendet sie sich insbesondere an die Arbeiter der drei zivilisierten und am tätigsten am gegenwärtigen Kriege teilnehmenden Nationen, nämlich England, Frankreich und Deutschland. Die Arbeiter dieser drei Länder haben der Sache des Fortschritts und des Sozialismus die größten Dienste erwiesen, nämlich durch Einrichtung der Chartisten in England, die großen Revolutionen des französischen Proletariats und den heldenhaften Kampf der deutschen Arbeiter für ihre Organisation. Alle diese Beispiele geben die Gewähr, daß die Arbeiter dieser Länder die Probleme begreifen, die sich vor ihnen erheben, Probleme der Befreiung der Menschheit von den Schrecken des Krieges, und daß diese Arbeiter durch ihre mächtige Tatkraft voller Selbsterleuchtung und Helden werden, das Ziel des Friedens zu Ende zu bringen und alle Arbeiterklassen von Ausbeutung zu befreien.

In diesem Friedensvorschlag sind vorläufig nur ein paar allgemeine Bemerkungen zu machen. Die Regierung der Maximalisten mag von den höchsten Idealen und vom besten Willen befeuert sein; aber es ist doch zurzeit noch fraglich, ob sie genügend Macht hat, und ob sie ihre tatsächliche Macht behält. Es muß betont werden, daß Russland — in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht — zurzeit eigentlich keine verhandlungsfähige Regierung hat.

Bei unseren Feinden hat der Friedensvorschlag der gegenwärtigen Petersburger Machthaber helle Wutausbrüche hervorgerufen. Insbesondere verlangt die Pariser Presse, daß die Entente die russischen Friedensbestrebungen mit allen Mitteln verhindern solle. Und der Pariser „Temps“ schreibt sogar, daß die „Maximalistenbünde“ im Bunde mit Österreich-Ungarn und Deutschland handele. Man tut also gut, an das zeitgeschichtliche Dokument nicht allzu große Erwartungen zu knüpfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die halbamtliche Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ knüpft an die Mitteilung der Ernennung v. Payers zum Bizekanzler folgende Betrachtungen: Durch die mit dem Eintritt der Herren Dr. Friedberg und v. Payer in die ihnen verliehenen Ämter vollendete Neubestellung der höchsten Regierungsstellen ist nunmehr die enge Verbindung zwischen Regierung und Volksvertretung im Reich und in Preußen sinnfällig in die Erscheinung getreten. Die Bedeutung dieses Fieles war es, die in erster Reihe die beiden Parteiführer veranlaßte, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die mit ihren neuen Stellen verknüpft ist. Sie trugen damit das Ihre dazu bei, daß der Weg, den der Deutsche Kaiser am 4. August 1914 eingeschlagen hat und in all seinen späteren Ausweitungen zielbewußt verfolgt, weiter beschritten wird. Indem so die Einheit des deutschen Volkes nicht bloß tatkräftig gesichert, sondern auch der ganzen Welt

vor Augen geführt wird, ist die Grundlage geschaffen, auf der die siegreiche Beendigung des Krieges erfolgen muß. Unter Volk wird die dadurch bewirkte innere Stärkung der Lage sicherlich mit Dank gegen den Kaiser begrüßt und in seiner Haltung den festen Willen bestätigen, unter Zurückstellung alles Trennenden in gemeinsamer Eingebung den Kampf um die Zukunft von Kaiser und Reich durchzuführen.

* Wie von sozialdemokratischer Seite verlautet, ist die Berufung des neuen bayerischen Ministerpräsidenten v. Dandl erfolgt, nachdem die Parteien des Landtags davon verständigt und darüber befragt worden sind. Die Berufung hat bei keiner Partei Widerstand gefunden.

Frankreich.

* Für den großen Kriegsrat der Entente, der am 19. d. Mts. in Versailles stattfindet, sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden. Es werden Vertreter der französischen, englischen, italienischen und amerikanischen Admiralität daran teilnehmen. Auch maßgebende Politiker sollen im Rate Sitz und Stimme haben. Alle Parteien halten Sitzungen ab, die sich mit der Konferenz befassen.

* Der „Matin“ bespricht einen vom Erzbischof von Lyon an die Geistlichkeit gerichteten Hirtenbrief, worin der Erzbischof erklärt, daß die Friedensnote des Papstes für Frankreich sehr günstig gewesen sei. Der „Matin“ bringt diese erzbischöfliche Kundgebung in Zusammenhang mit der vom Papst ergangenen Einladung an die französischen Bischöfe, nach Rom zu kommen und glaubt, daß eine neue Friedensaktion des Papstes bevorstehe.

Holland.

* Wie die englische, so wird auch die holländische Regierung ein Weiskuch über die Sand- und Kiesdurchfuhrfrage ein Weiskuch veröffentlichen. Ferner wird sie ein Oranbuch über die Zulassung von bewaffneten Handelsfahrzeugen in den niederländischen Territorialgewässern veröffentlichen.

* Da es in der letzten Zeit vorgekommen ist, daß Privatpersonen für das Herunterziehen zu einer der Kriegsführenden Mächte gehörenden Flugzeugen oder Luftschiffen, die sich über niederländisches Gebiet bewegen, den Soldaten Belohnungen gaben, hat der Kriegsminister die Arme aufgefodert, derartige Belohnungen nicht anzunehmen, da sie einen feindseligen Charakter gegenüber der Macht, deren Flugzeug oder Luftschiff heruntergeholt wurde, trügen. Er hat gleichzeitig den Kommandanten befohlen, ihre Vermittlung bei der Abbrechung derartiger Belohnungen zu verweigern.

Rußland.

* Aus den widersprüchlichen Nachrichten, die aus Russland kommen, läßt sich kein klares Bild der Lage gewinnen. Es erscheint nur sicher, daß die Anhänger Lenins und Kerenskis in den großen Städten im erbitterten Kampfe stehen. Es dürfte verfrüht sein, den Meldungen der Maximalisten, daß sie alle Macht in Händen haben, Glauben zu schenken, wie es bereits wäre, den französischen wie englischen Meldungen aus dem Lager Kerenskis zu glauben, wonach der maximalistische Aufstand niedergeschlagen sei.

Amerika.

* Die amerikanische Seelandwirtschaft im Haag erklärt, die Ver. Staaten werden an der Pariser Konferenz teilnehmen, um den Beratungen beizuwohnen über die Anstrengungen zu möglichst erfolgreicher Kriegsführung und zwar nicht nur zu Lande und zu Wasser, sondern auch in finanziellen, kommerziellen, wirtschaftlichen und sonstigen wichtigen Fragen. Hoffentlich werden sich Zusammenstöße der Interessen der Teilnehmer vermeiden lassen, und davon wird die Folge eine viel kräftigere und wirksamere Fortsetzung des Krieges sein. Amerika möchte keine Disziplinen an Menschen und Material möglichst nützlich gegen Deutschland gebrauchen. Wie das geschieht, ist nicht leicht festzulegen. Amerikas Disziplinen sind groß, aber nicht unerlässlich.

Das Rätsel seiner Ehe.

17) Roman von Ludwig Haff.

(Fortsetzung.)

„Eine Spielkette war er eigentlich nicht,“ sagte Rittmeister Reggiani, „solange ich ihn kenne; aber der Teufel kann auch einmal in die unschuldigste Seele fahren und dann ist es um so schlimmer. Seine heimlichen Reisen nach Berlin deuten darauf hin, daß er dort heimliche Geschäfte trieb. — Entweder ist er in Wucherhände geraten, oder eine Ehrenschuld drückt ihn, die er nun bezahlen muß.“

Mit diesem Schluß gab man sich zufrieden. Man ließ Alexander, der vorher ja schon nicht beliebt gewesen war, vollständig fallen. Man munkelte auch von einem unstandsgegenden Viehhandel, und als Frau von Reggiani die Geschichte von der Dame in Meran erzählte, die man nachher in der Gesellschaft des Fürsten Kolowiy wieder gesehen, da war das Urteil fertig. Graf Gollenberg hatte sich in die Nege einer Hochstaplerin verstrickt, er habe sich „verpömpert“ und konnte nun nicht mehr los kommen. Er war für die Gesellschaft für die Welt verloren.

Es kamen verschiedene Kaufstüßige nach Gindbl, oder vielmehr auch nur solche, die die Neugierde dorthin trieb. Es hatte sich ein israelischer Sagenkreis um diesen seltsamen Verkauf gebildet, welcher die Neugierde reizte, das Publikum zu sehen, welches in der ganzen Umgegend als Wucherwirtschaft geschliffen wurde.

Inspektor Peterien führte die Kaufstüßigen umher, mürrisch und einfüßig, er tat nicht mehr, als keine Mühe ihm gebot, und wenn einer der Kaufstüßigen an dem Kaufpreis oder der Anzahlung von 200 000 Mark mäkelte, dann wurde er grob und unterhandelte überhaupt nicht weiter.

Am verdrießlichsten war es, wenn er die Kaufstüßigen in dem Schloß herum führen mußte. Wie sie dann alles mit feilschen und neugierigen Augen betrachteten! Die große Jagdhalle und den alten Ritteraal; die Salons und das Arbeitszimmer des Grafen, die Schlafzimmern und die vielen Fremdenzimmer, die Waffen, Silber und Jagdtrophäen, die alten Truhen und geschmückten Schränke! Da fragte man auch, ob die Sachen nicht einzeln verkauft würden. Dieser hätte gern eine Truhe aus dem 15. Jahrhundert erstanden, jener einen schönen Schrank, ein anderer wieder alle Waffen oder Silber.

Es war wie auf einer Auktion, und als ob der Graf verkaufen mußte.

Dann ärgerte sich der alte Peterien und fuhr die Leute an, ob sie glaubten, sie befänden sich hier in einem Trübsaladen, wo man sich die Sachen nach Belieben ausleihen könne. Alles oder nichts. Und wer das Geld nicht hatte, um alles zu kaufen, möge sonstwo hingehen.

Die Leute knurrten über den alten Grobian und sahen unverschämter Sache wieder ab, um nicht wieder zu kommen.

Auch der Pönnigsberger Kornhändler, der vor zwei Jahren den Grafen beimah zum Verkauf anzuwerben hatte, erschien wieder, aber Peterien

war so kurz angebunden mit ihm, daß er schnellst wieder davon fuhr.

Einige wollten sich an den Grafen selbst wenden, aber niemand wußte seine Adresse und Peterien hätte sich wohl, diese zu verraten. Er hatte noch immer die geheime Hoffnung, daß sich der Graf anders befinden würde.

Eines Tages — man befand sich schon im Monat Mai und der Park prangte in herrlichstem, frischesten Grün — fuhr ein eleganter Mietwagen auf den Hof. Der Diener, der neben dem Aussteiger auf dem Hof saß, sprang herunter und öffnete die Wagentür. Ein alter, weißbärtiger, aristokratisch aussehender Herr und ein jüngerer Herr stiegen aus. Der letztere beugte dem alten Herrn großen Respekt; er schien ein Untergebener des alten Herrn zu sein.

Inspektor Peterien, der gerade vom Felde kam, krieg von seinem Pferde und näherte sich langsam den Fremden.

„Mein Name ist Peterien, Inspektor,“ stellte er sich vor. „Was wünschen die Herren?“

Der alte Herr betrachtete ihn mit lächelnder Miene. „Also Sie sind Inspektor Peterien?“ sagte er.

„Allerdings.“

„Und sind schon lange auf Gindbl?“

„Über 30 Jahre, mein Herr.“

„Man hat mir von Ihnen erzählt, daß Sie sehr kurz angebunden sein sollen.“

„Das kommt drauf an, wie man mit be-
gegnet,“ brummte Peterien, der den alten Herrn von der Seite ansah. „Aber mit wem habe ich das Veranlassen?“

Er war höflicher als gewöhnlich. Dieser alte Herr imponierte ihm; er erkannte in ihm den geborenen Herrn.

„Auf meinen Namen kommt nichts an,“ entgegnete der Fremde. „Wenn ich mich entschließe, Gindbl zu kaufen, wird der Kauf hier durch diesen Herrn — Direktor Preßler — abgeschlossen.“

„Also Sie wollen Gindbl kaufen? Die Bedingungen...“

„Kenne ich und bin damit einverstanden, wenn mir das Schloß gefällt. Zeigen Sie mir das Schloß und den Park, nachher können Sie mit Direktor Preßler die Wirtschaftsgedäude und die Keller besichtigen.“

Der alte Herr hatte eine Art und Weise zu bestimmen, daß Peterien keine Widerrede machte. Er führte die Fremden durch den Park und das Schloß.

„Der Park ist sehr schön, möchte aber besser gehalten sein,“ sagte der alte Herr kurz.

„Der Herr Graf legte in den letzten Jahren seinen Wert darauf.“

„Wohl der Gipsarab halber?“

Peterien erröte. Er schloß sich geniert diesem Herrn gegenüber, der so faß und vornehm sprach und alles mit gleichgültigem Blick betrachtete, was andere Käufer in Erstaunen gesetzt hatte.

Aber die Einrichtung des Schlosses verlor er sein Wort. Nur im Ritteraal blieb er länger stehen und betrachtete die dunklen Ahnenbilder.

„Sind das alles Vorfahren des Grafen?“ fragte er dann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Aber zwei Millionen Kriegsgefangene in Deutschland.

Die Zahl unserer Kriegsgefangenen hat nach dem glücklichen Verlaufe der Kämpfe auf dem italienischen Kriegsschauplatz den Rekordstand von 2 Millionen übersteigt. Diese Ziffer umfaßt nur die in unseren Gefangenenlagern listenmäßig eingetragenen Kriegsgefangenen, unberücksichtigt sind dabei die auf dem Transport, in Quarantäne, in den Clappen und in den Händen unserer Verbündeten befindlichen, sowie die toten und ausgetauschten Gefangenen.

Die Lage in Flandern.

Der Kriegsberichterstatter Gibbs meldet nach London: Die Deutschen leisteten in den jüngsten Gefechten heftigen Widerstand als in der Schlacht bei Passchendaele. So wurde einen ganzen Tag über heftig um Ypern und die Ypern-Ferne und bei den Kreuzwegen nördlich davon gekämpft. Der Feind hatte anscheinend seine Geschütze erneut gruppiert, denn seine Antwort war heftiger als je zuvor. Einige feindliche Gegenangriffe zwangen uns, einiges erobertes Gebiet zu räumen. Später mußten auch die Kanadier wegen heftigen Feuers das eroberte Terrain preisgeben, aber Passchendaele und Umgebung sind jetzt in unseren Händen geblieben.

Abschied von Cadorna.

Die ganze italienische Presse widmet Cadorna einige wohl gehaltene ehrende Abschiedsworte. Die „Tribuna“ hofft, daß die an Cadorna's Stelle getretenen neuen Energien, auf die das Volk festes Vertrauen setze, dem Kriege bald eine siegreiche Wendung geben werden. Die Entente macht seine, seit ihr Verbündeter im Osten fehlte, noch fester als vorher aneinander geschmiedet. „Giornale d'Italia“ spricht davon, daß der neue militärische Oberbefehlshaber nunmehr dem Vorhaben der Deutschen ein Ziel setzen werde. Dasselbe versichert der „Corriere della Sera“, der hinzufügt, daß die Entente sich in Wälsche auch energisch mit dem russischen Problem beschäftigen werde. „Idea Nazionale“ jubelt: „Endlich sind wir auf dem guten Wege!“

Von Nah und fern.

Weihnachtspakete nach dem Felde. Damit Störungen des Verkehrs verhindert werden, muß die Annahme von Weihnachtspaketen nach dem Felde, die über die Militär-Paketämter geleitet werden, vorübergehend, und zwar in der Zeit vom 9. bis 25. Dezember d. J., eingestellt werden. Nachschickgüter bis 50 Kilogramm an Heeresangehörige werden nach wie vor angenommen. Weihnachtspakete an Heeresangehörige in Siebenbürgen, auf dem Balkan und in Italien sind schon im November aufzuliefern, so daß sie bis 1. Dezember d. J. beim zuständigen Sammelpaketamt eintreffen. Die Weihnachtspakete nach der Türkei sind „An das Sammelpaketamt Breslau“, solche nach Bulgarien und der Dobruja „An das Sammelpaketamt Leipzig“, für die Truppen in Italien, Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau „An das Sammelpaketamt München“ unter Angabe der genauen Adresse zu richten.

Keine Weihnachtspfefferkuchen. Das Direktorium der Reichsgerechtsstelle hat den Beschluß gefaßt, für das Gratejahr 1917/18 Mehl weder zur Verfertigung von Reis noch von Reb- und Honigkuchen den Betrieben zu überlassen. Die Pfefferkuchereien sind daher nicht in der Lage, in diesem Jahre ihre Erzeugnisse auf den Weihnachtsmarkt zu bringen.

Eine Säule der Schiffverlufte. Ein eigenartiges Schauspiel wird binnen kurzem das Museum für Meereskunde in Berlin aufweisen. Auf Veranlassung seines Direktors Prof. Dr. Rend wird eine zweieinhalb Meter breite Säule errichtet, die den gesamten Tonnageverlust aller Handelschiffe der Welt darstellt. Von Woche zu Woche werden an ihr durch Regelfische die

versenkten Schiffe verzeichnet werden. So wird das Museum für Meereskunde über die Tätigkeit unserer U-Boote genau Buch führen.

Geschmuggelte Kleiderstoffe. Auf dem Bahnhof in Vocholt kamen mehrere Ballen aus Holland eingeschmuggelter Kleiderstoffe und Webwaren an, die beschlagnahmt wurden. Die Sendung hatte einen Wert von 50 000 Mark. Mit der Schließung wird sich das Gericht noch befassen.

Gattenmord auf Veranlassung der Geliebten. Der Maurer Richard May aus Altdorf bei Schandau ermordete auf Veranlassung seiner Geliebten seine Frau und warf die Leiche in die Elbe. May und seine Geliebte wurden verhaftet. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt.



Zu den Kämpfen im Soudan.

Auch im Soudan ist es in den letzten Tagen zu heftigen Kämpfen gekommen. Die Araber-Infanterie schloß zu beiden Seiten des Rhein-Manne-Raums zu größerer Verbundenheit an. Französische Sturmtruppen trafen nördlich und südlich vom Kanal vor. Bei Amersweiler wurde der Feind zurückgeworfen. Während von Heilweiler blieben vorrückende Araberkräfte in seiner Hand. Grunte Angriffe der Franzosen brachen verlustreich zusammen.

Feuer in einem englischen Krankenhaus. Bei einem Feuer in einem Krankenhaus in Manchester sind 19 weibliche Patienten unversehrt.

Krieger als Handelsreisende. In dänischen Zeitungen sucht eine größere Kopenhagener Firma einen tüchtigen Krieger als Geschäftsreisenden anzuwerben. In der Anzeige ist bemerkt, daß Flugmaschine vorhanden ist.

Reiche Geschenke eines norwegischen Schiffreders. Dem Christiana Morgenblatt zufolge hat der dortige Reederei-Christoffer Sannveig der Stadt Christiana eine Million Kronen für die Ausföhrung einer von dem Bildhauer Wangeland entworfenen Fontäne und ferner mehrere Millionen Kronen für den Bau eines Opernhauses auf einem ihm gehörenden Platz geschenkt.

Die erste bürgerliche Trauung in Auf-land. In Odesa wurde, und zwar zum ersten Male in ganz Auf-land, eine bürgerliche Trauung vollzogen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Bürgermeister von Odesa eine Rede, in der er die außerordentliche Bedeutung des neuen Gesetzes in gebührender Weise hervorhob.

Kohlenmangel auch in New York. In New York werden die Lichtstrahlen eingeschränkt.

Für eine Million Pfund. Kriegsmaterial durch Feuer vernichtet. Im Hafen von Baltimore brachen an fünf verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit Brände aus, wodurch Kriegsmaterial im Werte von 1 Million Pfund vernichtet wurde. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschenleben verloren gegangen sind.

Handel und Verkehr.

Der Umfang des Personengeverkehrs hat jetzt so erheblich zugenommen, daß er vielfach zu ernstlichen Verkehrsbehinderungen geführt hat. Wie die Königlich Eisenbahndirektion Berlin bekanntmacht, ist insbesondere das Gewicht der einzelnen Stücke häufig zu groß, daß es von den jetzt im Bau befindlichen zur Beförderung dienenden

namentlich den weiblichen Hilfskräften nicht bewältigt werden kann. Um eine Einschränkung dieses Verkehrs herbeizuführen, wird daher mit Gültigkeit ab 15. November d. J. das Gewicht für das einzelne Gepäckstück auf 50 Kilogramm beschränkt. Dieser Gewichtsbegrenzung unterliegen nicht: Fahr- und Reisekoffer, die Koffer oder Koffer mit sich führen, Koffer, Gepäck der Offiziere, Koffer der Offizierskinder, soweit die Koffer in Personengepäck mitgeführt werden sollen.

November.

— „Der schlimmste Monat im ganzen Jahr.“ —

In seinem merkwürdigen Roman „Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadolfen H. St. Siebenlitz“ schildert uns Jean Paul den November des Jahres 1765 wie folgt: „Die Lage dieser Leute (des Ehepaars Siebenlitz) wird immer härter, die Tage ihres Schicksals gehen mit denen des Kalenders vom Oktober in den November, d. h. vom Nachsommer in den Vorwinter über, und moralische Fröste und Nöchte nehmen mit den physischen zu. . . . Überhaupt ist schon der November, der die Briten so sehr befeuert, an sich der schlimmste Monat im ganzen Jahrgang, für mich ein wahrer Septembermischer: ich will, ich hätte den Winter schon bis zum Anzuge des Christmonats. Der fünfundsiebzigste November hatte beim Antritte seiner Regierung einen kalten pfeifenden Atem, eine kalte Hand wie der Tod und eine unangenehme Wolken-Tränenfistel; er war nicht auszuweichen. Der Nordostwind, den man im Sommer so gern als einen Vorboten des Besiegens Weilers hinter seinen Ohren herlaufen hört, bringt im Herbst bloß eine beständige Kälte mit. . . .“

In dieser trübseligen Schilderung des Novembermonats übertrifft die seltsame Bezeichnung dieses Monats als „Septembrius“. Mit diesem merkwürdigen Ausdruck, so schreibt uns ein Mitarbeiter, hat es die folgende Verwandlung: Die Franzosen nannten die Waffentriebe, die auf Antiken Danton's und des Pariser Gemeinderates im Jahre 1792 durch die sogenannten „Patrioten“, d. h. das Gendel des Stadthauses vollzogen wurden, „Septembriades“, weil sie im September stattfanden, und bald darauf fanden die Ausdrücke „Septembrius“ und „Septembrius“ Eingang in unsere Sprache. So singt der Graf Moritz Strachwitz in seiner „Germania“: „Daß kein Marat dich verführe und dich dann Septembrius.“ Was die Bemerkung Jean Paul's betrifft, daß der November die Briten novembreisiert, so ist dies ein sehr guter Witz, der auch heute bei uns seine Wirkung sicher finden wird, wenn man erst weiß, daß der in Rede stehende Monat noch jetzt bei unseren britischen Feinden der Hängemonat genannt wird. In seinem Lande der Welt treten bekanntlich die Nebel so stark auf wie in England, und sie sind auch dort im November am häufigsten. Die Nebel aber vermehren den Gang zur Melancholie, und man hat natürlich nachgewiesen, daß bei den Engländern die meisten physischen Zusammenbrüche und die meisten Selbstmorde gerade in dieser Zeit vorkommen.

Jean Paul hat also nicht so unrecht, wenn er unter Aufzählung an die jedem geläufige Bedeutung des Wortes „deprimieren“ behauptet, daß der November die Briten novembreisiert. . . . Das kalte, unheimliche Wetter dieses Monats erweckt natürlich auch bei uns in vielen schwerwiegenden Stimmungen, und der Wunsch Jean Paul's, den ganzen Monat zu verschlafen, ist so sehr nicht; trotzdem aber gibt man bei uns solchen Depressionen nicht in demselben Umfang nach wie in dem nebligen England. Mehr als je liegen uns heute „Hängegedanken“ fern, die wir getrost unseren Feinden überlassen können, denen unsere gewaltigen Erfolge gegen den italienischen Bundesgenossen recht empfindliche moralische Novemberfröste verursachen dürften.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen wurde eine Frau Anna Weile vor dem Schwurgericht Berlin-Südwest

verurteilt. Sie wurde beschuldigt, einem Franzosen gegenüber den Verkehr nicht auf die durch die Arbeit bedingte Art beschränkt zu haben, sondern ihm wiederholt längeren Aufenthalt in ihrer Wohnung gewährt zu haben. Ferner sollte sie mit einem Engländer, der sie angeblich heiraten wollte, trotzdem sie bereits mit einem im Felde stehenden Manne, nach ihrer Behauptung unglücklich, verheiratet ist, ein Liebesverhältnis unterhalten haben. Das Gericht verurteilte sie zu sechs Wochen Gefängnis.

Halle a. S. Der schon vielfach vorbestrafte russische Arbeiter Anton Olowoff hielt sich im Juni d. J. in der Umgegend von Halle auf. Er stahl bei einem Wäckermeister in Overtau 15 Mark bares Geld, 100 Zigarren und 1500 Brotmarken. Er hatte die Geldtasche mit einer Hade geöffnet. Der Angeklagte wurde gemäß Antrag des Staatsanwalts wegen schweren Diebstahls zu zwei Jahren Zucht haus und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Vermischtes.

Die Jarenacht als Bureau. Der Auf- schuß der baltischen Flotte in Kelsingfors hatte den Marineminister aufgefordert, ihm die frühere kaiserliche Yacht „Standart“ zu überlassen, um sein Bureau an Bord des Schiffes einzurichten. Da der Minister die Forderung nicht bewilligte, bemächtigte sich eine Gruppe bewaffneter Matrosen in Kronstadt des Schiffes und führte es nach Kelsingfors.

Philosophie in der Pariser Untergrundbahn. An den Türrahmen der Pariser Untergrundbahn, so erzählt „L'oeuvre“, hängen seit einigen Tagen Plakate mit der Aufschrift: „Achtung! Überläßt Eure Plätze den Verwundeten. Lasset den Raum vor den Türen frei. Die Damen sollen ihre Hüdnadeln schälen.“ In einem mit diesen Aufschriften versehenen Zuge standen drei Damen an der Tür und unterhielten sich über das Plakat. „Wie egoistisch doch die Leute sind!“ bemerkten sie. „Niemand erhebt sich, um den armen Verwundeten Platz zu machen.“ Die armen Verwundeten aber standen daneben, schielten zu den ungeschägten langen Hüdnadeln der Damen und meinten: „Was müßt ihr ein Plakat, wenn die Frauen sich trotzdem wahre Säbel in die Hüfte stecken!“ Die Leute aber, die bequem auf den Plätzen saßen, bemerkten: „Seht doch die Frauen und die Soldaten, wie sie den Platz vor der Tür verstopfen. Auf diese Weise sind die Plakate wirklich überflüssig!“

Gesundheitspflege.

Die Muttermale sind angeborene, erblich begrenzte, durch Farbveränderung oder Hervorragung über die Hautoberfläche sich kundgebende Fehler der Haut. Man unterscheidet Pigmentmale (dunkelbraun, gelbe oder schwarze Flecken), die weder Schmerz noch Jucken verursachen, und Naevi oder Feuertmale. Die Muttermale nehmen selten mit dem Wachstum des Körpers zu. Erbsenartige können nicht entfernt werden, legiere verschwinden mit der Zeit oft von selbst oder nach sofortiger Behandlung nach der Geburt durch Auslegen von mit Essigwasser getränkten Kompressen und öfterem sanftem Streichen.

Gegen starke Durchfälle hilft der Abzug von verdünnten Eiern. Vielfach ist als gutes Hausmittel bekannt gegen Stropheln der Kinder, Abreibung, Knochenöl und englische Kränze. Er wird mit zwei Teilen Milch vermischt getrunken. In kleinen Mengen genommen, wirkt er kühlend auf den Magen und Darm, indem er die Verdauung antreibt. In großen Mengen und zu stark genommen, bewirkt er aber das Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis 20 Gramm geröstete Eiern auf einen Liter Wasser.

Goldene Worte.

Du nennst es Schwäche! Stärke ist es, sag' ich, die Mutter aller menschlichen Geheile; wer nicht sein Land liebt, der liebt nichts auf Erden.

Shakespeare.

Die Natur hat tausend Freuden für den, der sie sucht und mit warmem Herzen in ihren Tempel tritt.

Rabelais.

Schmerz ist der Dürst nach Sonnen, Bist du den Dürst verstanden? Er deutet auf den Brennen; Der Brennen sollst du suchen.

Friedrich Hebel.

„Fast alle . . . es befinden sich aber auch Vorwärts einiger Hofmeister des deutschen Mitternachts darunter.“

„Ja, ich sehe es.“

Dann ging man weiter.

„Wo waren die Wohnzimmer des letzten Besizers?“ fragte der fremde Herr.

„Hier!“ — Peterlen öffnete das einfache Arbeitszimmer des Grafen, an dem sich das Schlafzimmer anschloß. Es war noch in demselben Zustande, wie es Alexander verlassen.

Der Fremde sah sich erkundigt in dem einfachen Raum um. „Benutzte der Graf keine weiteren Zimmer?“ fragte er.

„Nein, mein Herr.“

„Weshalb nicht?“

„Der Herr Graf sah keine Notwendigkeit.“

„Er lebte ganz einsam und war sehr fleißig.“

„Um — ich glaube, die persönlichen Verhältnisse des Grafen hätten ihm in den letzten Jahren eine größere Bequemlichkeit erlaubt.“

„Das wohl, mein Herr. Aber der Herr Graf schien keine Freude an der Gesellschaft zu finden. Er lebte sehr isoliert.“

„Um — was war der Graf eigentlich für ein Herr?“

„Er scheint etwas seltsame Neigungen gehabt zu haben.“

„Er war der beste, gütigste Herr, den ich je gekannt habe, mein Herr. Aber ein gewisser Mangel schien in den letzten Jahren auf ihm zu lasten — er hatte keine Gellert, seinen Lebensmut vollständig verloren. Nur aus diesem Grunde will der Herr Graf verkaufen.“

„So — und Sie bedauern, einen solchen Herrn zu verlieren?“

„Ja, von ganzem Herzen.“

Dem alten Mann traten unwillkürlich die Tränen in die Augen.

Der Fremde sah ihn nachdenklich an. „Sie scheinen ein braver Mann zu sein.“

„Ich liebe und verehere meinen Herrn, der viele Liebe und Verehrung in vollem Maße verdient. Gott verzeihe denen, welche den armen Herrn unglücklich gemacht haben.“

Der Fremde räusperte sich und wandte sich ab.

„Wollen Sie jetzt,“ sagte er nach einer Weile, „mit dem Herrn Direktor Prehler die Wirtschaftsgüter besichtigen. Die Felder, die Sie jetzt sehen, sind in gutem Stande, und befinden sich die Felder in gutem Stande, dann werde ich die Wirtschaft kaufen.“

Peterlen nickte. „Der Herr kennen die Bedingungen?“

„Ja — die Anzahlung wird bar geleistet werden, ebenso werde ich die Einrichtung des Schlosses, wie sie steht und liegt, übernehmen und den Kaufpreis bar bezahlen. Offensichtlich ist der Herr Graf damit einverstanden.“

„Ich denke wohl,“ entgegnete Peterlen traurig.

„Nun, dann gehen Sie — ich werde Sie hier erwarten.“ Prehler rief er dann.

„Ehrerbietig trauet dieser näher. Der weisheitliche Herr sprach leise zu ihm, der in ehrerbietiger Haltung ausdiente. Dann ent-

gegnete er einige Worte und Peterlen glaubte den Ausdruck „Eier Durchlaucht“ . . . zu verstehen.

Er wurde noch trauriger. Wenn der fremde Herr eine solche hohe Stellung einnahm und über so reiche Mittel verfügte, wie es nach seinen Worten schien, dann war der Verkauf von Gindt so gut wie gewiss.

„Schön,“ sagte der Fremde. „Sie haben mich also verstanden. Gehen Sie nun mit dem Herrn Inspektor — ich erwarte Sie hier.“

Als sich die beiden entfernt hatten, setzte er sich in den einfachen Rohrstuhl vor dem Schreibtisch Alexanders, stützte die Stirn in die Hand und blickte nachdenklich vor sich nieder.

Nach einer Stunde kamen der Direktor und Inspektor Peterlen zurück. Direktor Prehler machte ein sehr befriedigtes Gesicht.

„Es ist alles in bestem Zustande, gnädiger Herr,“ sagte er zu dem Fremden. „Die Wirtschaft verdient in der Tat den Namen einer Musterwirtschaft, der Herr Graf hat ausgezeichnet gewirtschaftet. Wenn sich die Felder in demselben Zustande befinden, dann könnte ich den Kauf nur empfehlen.“

„Auf die Felder kommt es mir nicht so sehr an,“ entgegnete der fremde Herr. „Die kann man leicht wieder haben. Im Prinzip bin ich also entschlossen, das Gut zu kaufen.“

„Wenn ich um Ihren Namen bitten dürfte, . . .“

„Direktor Prehler,“ wandte sich der Fremde an diesen, „ich möchte mit dem Herrn Inspektor allein sprechen. Sie können sich indeß auf-

den nächsten Feldern etwas umsehen. In einer halben Stunde fahren wir.“

Der Direktor verbeugte sich und ging.

Der alte Peterlen sah den fremden Herrn neugierig an: aber was ihm dieser unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute, überließ alle seine Erwartungen. Das war alles so wunderbar, daß er es nicht geglaubt hätte, wenn ein anderer es ihm erzählt haben würde. Aber dem alten vornehmen Herrn mußte er schon glauben, und als ihn dieser fragte, ob er auf seine Unterföhrung rechnen dürfte, sagte er freudig zu.

„Sie werden also demnächst von mir hören,“ beendete der Fremde seine vertraulichen Mitteilungen. „Bis dahin aber gegen niemanden ein Wort von dem Verkauf des Gutes.“

Peterlen legte beiseite die Hand auf das Herz. Dann begleitete er den Fremden in ehrerbietiger Haltung zu seinem Wagen.

Dort verabschiedete sich der vornehme Fremde von ihm. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Als er den Hof verlassen hatte, atmete Peterlen tief auf.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Nun muß ich alles zum Guten wenden.“

Dann eilte er zu seiner Frau. Er mußte sein Herz erleichtern, und seiner treuen Alice konnte er ja vertrauen.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Nun muß ich alles zum Guten wenden.“

Dann eilte er zu seiner Frau. Er mußte sein Herz erleichtern, und seiner treuen Alice konnte er ja vertrauen.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Nun muß ich alles zum Guten wenden.“

Dann eilte er zu seiner Frau. Er mußte sein Herz erleichtern, und seiner treuen Alice konnte er ja vertrauen.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Nun muß ich alles zum Guten wenden.“

Dann eilte er zu seiner Frau. Er mußte sein Herz erleichtern, und seiner treuen Alice konnte er ja vertrauen.

„Ich danke dir, lieber Herrgott,“ sprach er sehr bewegt. „Nun muß ich alles zum Guten wenden.“

Quero genommen. Der Monte Cornella erstickt. 11000 Italiener gefangen. Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. November 1917.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Mit zunehmender Nacht lebte das Feuer am Nachmittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und Bercelaere zu großer Stärke.

Bei den anderen Armeen verlief der Tag außer kleineren Vorfeldkämpfen ohne besondere Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Vizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Budler schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballone ab und errang damit seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz

und
Mazedonische Front
keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgskampf neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus starken Stellungen suchte der Italiener uns jeden Fußbreit Boden streitig zu machen. Neu herangeführte Kräfte warf er den vordringenden Truppen entgegen. Der unüberwindlichen Angriffskraft unserer Infanterie waren sie nicht gewachsen. Schritt für Schritt, zähe sich wehrend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurde Quero und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornella erstickt und der Feind in seinen stark ausgebauten Stellungen auf dem Monte Tomba zurückgeworfen. Deutsche Sturmtruppen und das bosnisch-herzegowinische Infanterie-Regiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hände der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Frankfurt a. M., 17. Nov. Des Mordes an der Eisenbahnkassierin Paula Weigel dringend verdächtig ist, wie der Polizeibericht meldet, der Schweizer Staatsangehörige, Schreiner, frühere Krankenhausdiener Karl Martin Suter, geboren am 7. April 1894 zu Oberhofen, Kreis Hagenau, zuletzt wohnhaft gewesen in Mannheim, Jungbushstraße 22. Suter ist seit Freitag flüchtig, jedenfalls weil er infolge des Fundes eines Buchs, das den Vermerk Jungbushstraße 22 trug, vermuten mußte, daß die Nachforschungen auf seine Person führen würden. Die Personenbeschreibung des Suter der ziemlich groß ist, lautet: 1,76 Zentimeter, kräftige Gestalt, dunkelblondes Haar, glattrasiert, hohe Stirn, blaue Augen, zusammengewachsene Augenbrauen, dicke und breite Nase, breites Kinn. Ein besonderes Kennzeichen ist, daß sein Unterkiefer eine kleine Wulst aufweist. Personen, die sachdienliche Mitteilungen machen können, wollen sich an die nächste Polizeidienststelle wenden. Es kommt besonders darauf an, daß Leute erscheinen, die Suter am 13. oder 14. November hier irgendwo gesehen haben. Solche dürften besonders in Trambahnerkreisen vorhanden sein, denen er vorübergehend angehört hat.

Kirchennachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7.30 Uhr. Amt für Wilhelm Hartmann (Kameradinnen)
Donnerstag 6.45 Uhr. 3. Seelenamt für M. Josefa Michel.
7.30 Uhr. Geführte Egerndienste für Seb. Bredtheimer.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 21. November. Buß- und Bettag.
Beginn des Gottesdienstes, nachmittags 2 Uhr

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe können vom

26. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 4 1/2% Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein

v. Grimm.

Kriegsanleihe. Wir verweisen unsere Leser auf die heutige Bekanntmachung betr. Zwischenscheine für die Schuldverschreibungen der 6. Kriegsanleihe.

Festsaal „Frankfurter Hof“, Mainz. Art Oberammergauer Passions-Festspiele.

Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. & Gg. Fahnst aus Bayern, sowie hervorragender Passionsdarsteller darunter Hr. Stadler aus Oberammergau.

200 Mitwirkende

Der Chor besteht aus 100 Damen u. Herren Mainzer Gesangskräfte. Auf eigens dazu erbauter großer Festspielbühne.

Spieltage vom 25. Nov. bis 9. Dez. je abends 7 1/2 Uhr.
Außerdem am 25. 28. Nov. 1. 2. 5. 8. und 9. Dez. je nachm. 3 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.

Preise: 4.— 3.— 2.— 1.50 L.— Mk. ohne Stadt. Biletsteuer.
Nach Schluß der Aufführung Anschluß der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf vom 23. Nov. ab an der Tageskasse Frankfurter Hof von 10—1 u. 3—5 Uhr, sowie eine Stunde vor Beginn an der Hauptkasse.

Geschäftsstelle der Passionsspiele
Frankfurter Hof Mainz.

Simbeer- u. Breisel- beer-Marmelade

eingetroffen bei

Drogerie Schmitt.

Ein Monatsmädchen oder eine Monatsfrau
sofort für mittags gesucht.
Zu erfragen im Verlag der „Flörsheimer Zeitung.“

Kaufe Wein- und Cognac-Flaschen

1/4 Flaschen 20 Pfennig

1/2 Flaschen 15 Pfennig

Drogerie Schmitt,

Fernruf 99.

Großes Lager

in Weihnachts-Geschenken

für Knaben und Mädchen. — Puppen und Spielwaren empfiehlt

Katharina Dohs, Rollingerstraße.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonntag Morgen um 4 Uhr, unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Cousine, Tante und Nichte

Eva Schwarz

nach langem, schweren Leiden, im fast vollendeten 19. Lebensjahre und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten Die tieftrauernd Hinterbliebenen
i. d. N. Familie Andreas Schwarz.

Flörsheim, den 19. November 1917.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch (Buß- u. Bettag) nachm. um 3 Uhr vom Sterbehause Untertaunusstraße aus, das erste Seelenamt ist am gleichen Tage vorm. um 7 1/2 Uhr.

Pelz-Waren

(ohne Bezugsschein erhältlich)

G. Gompertz, Mainz.

Ludwigstraße 1. — Telefon 1595.

Durch günstigen frühzeitigen Einkauf, bin ich in der Lage, preiswert zu verkaufen.

Pelze zum Umändern werden angenommen.

10 Hilfsarbeiter

für unsere Schmirgelformerei gesucht.

„Naxos“ Schmirgelwerk, Weißbacherweg 14.

Kaufe Simbeer- u. Breisel- beer-Marmelade

gebe man Dr. Busch's wohlgeschmeckenden Kindertee.

Bei: Drogerie Schmitt.